

Hilfe für die Kettenmenschen

Dr. Hans-Otto Dumke engagiert sich seit Jahren für psychisch Kranke in Westafrika

Von Tanja Bosch

BIBERACH - Das Leid psychisch Kranker in Westafrika ist groß. Zehntausende Menschen leben in den Dörfern der Elfenbeinküste, des Benin und in Burkina Faso als Kettenmenschen, sie werden in dunkle Verliese gesperrt oder an Baumwurzeln gekettet. Sie leiden unter Demenz, Schizophrenie und anderen seelischen Krankheiten. Die Gesellschaft hat Angst vor ihnen. Die Gesunden glauben, die Kranken seien von Dämonen befallen und wollen sich von ihnen befreien. Der Reutlinger Verein Freundeskreis St. Camille hat sich vor Jahren zum Ziel gesetzt, den Menschen dort zu helfen, Aufklärungsarbeit zu leisten und hat bereits einige Therapiezentren für die Betroffenen aufgebaut. Seit knapp zehn Jahren engagiert sich auch der Biberacher Psychiater und ehemaliger Ärztlicher Direktor des Zentrums für Psychiatrie in Bad Schussenried, Dr. Hans-Otto Dumke, für das Projekt rund um die sogenannten Kettenmenschen.

2012 besuchte Dr. Dumke die Stadt Bouaké, die sich im Zentrum der Elfenbeinküste befindet, zum ersten Mal. Er wollte sich selbst ein Bild von den Zuständen vor Ort machen. „Das hat mich sehr betroffen gemacht“, erzählt der 78-Jährige heute. Er besuchte unter anderem eine Frauenpsychiatrie, die sich in einer Kirche befindet: „Die sanitären Einrichtungen waren katastrophal, die Frauen mussten auf Matten auf dem Boden schlafen, es waren wirklich schlimme Zustände.“ Kurz darauf rief er ein Projekt ins Leben und sammelte allein in der Region um Biberach rund 25 000 Euro an Spenden, sodass alles renoviert und saniert werden konnte. „Die Menschen aus Biberach und der Region haben zum großen Teil zu diesem Erfolg beigetragen“, sagt Dumke. So könne man den Menschen das Leben dort erträglicher zu machen.

Denn bis heute werden die Menschen, die in Westafrika mit psychischen Erkrankungen zu kämpfen haben, überwiegend von der Gesellschaft ausgestoßen. „Das Thema wird einfach vernachlässigt und muss dringend aus der Tabuzone geholt werden“, sagt auch Dr. Eva Sodeik-Zecha, Geschäftsführerin des Freundeskreises St. Camille. „Dafür ist vor allem viel Aufklärungsarbeit nötig und natürlich müssen die Betroffenen und ihre Angehörigen Anlaufstellen haben, an die sie sich wenden können.“ Deshalb hat der Freundeskreis zwei neue Projekte ins Leben gerufen, für die noch dringend Spenden benötigt werden.

Ab Mai geht ein Fortbildungsprogramm für alle neun vom Verein unterstützten psychiatrischen Zentren in Westafrika an den Start. „Ziel des Programms ist es, die fachliche Qualifizierung und institutionelle Weiterentwicklung der psychiatrischen Partneereinrichtungen in der medizinischen und sozialpsychiatrischen Versorgung der Patienten zu ermöglichen, um diesen ein umfassenderes beziehungsweise besseres Behandlungsangebot bis hin zur Reintegration bieten zu können“, sagt Eva Sodeik-Zecha. Erst kürzlich war sie vor Ort in der Elfenbeinküste sowie in Burkina Faso und hat sich ein Bild der Lage gemacht und mit den Verantwortlichen gesprochen.



Die Aufklärung der Bevölkerung, wenn es um psychische Erkrankungen geht, ist extrem wichtig. Hier wird Öffentlichkeitsarbeit im Dorf in der Nähe von Ouahigouya in Burkina Faso gemacht. FOTO: PRIVAT



Eva Sodeik-Zecha beim Besuch in Ouagadougou zusammen mit zwei Krankenpflegern. FOTO: PRIVAT



Der Biberacher Psychiater, Dr. Hans-Otto Dumke, zeigt eine Kette, an die ein Mensch gefesselt war. FOTO: PRIVAT



Kettenmenschen in Westafrika: So werden die Menschen oftmals an Bäume gekettet. FOTO: SAULER

Das andere Projekt läuft bereits seit September 2020 und trägt den Titel „Verbesserung der stationären und ambulanten Versorgung in der Psychiatrie im Norden der Elfenbeinküste“. Dabei werden ganz neue Themen, Herausforderungen und Angebote der psychiatrischen Versorgung von Patienten aufgegriffen: „Wichtig ist es da beispielsweise, mit dem immer stärker werdenden Problem des Drogenkonsums in der Region und eben auch unter den Patientinnen und Patienten des Zentrums umzugehen: Wie behandle ich psychisch kranke Menschen, die darüber hinaus abhängig sind oder aufgrund des Suchtmittelkonsums aggressiv“, erklärt die Geschäftsführerin. Wichtig ist dabei auch die Behandlung mit den richtigen Medikamenten.

Und hier kommt Dr. Dumke ins Spiel. „Ich bin gerade dabei, mich um Medikamentenspenden zu kümmern“, sagt der Biberacher. „Es werden dort bisher ältere und nebenwirkungsreiche Psychopharmaka, die auf dem Weltmarkt billig zu bekommen sind, verwendet.“ Daher sei die Suche nach Medikamentenspenden der forschenden pharmazeutischen Industrie so wichtig, „denn die modernen Psychopharmaka sind deutlich nebenwirkungsärmer und auch wirksamer“. Eine gezielte, auf den Betroffenen zugeschnittene Medikation, sei dabei sehr wichtig. Ziel müsse es am Ende sein, dass die Patientinnen und Patienten wieder zurück zu ihren Familien und in ihr altes Leben können.

In Westafrika seien die Hilfen aus Deutschland allerdings nicht bei allen willkommen: „Die Sache, dass die psychisch Kranken von Dämonen befallen sein sollen, ist immer noch in den Köpfen“, sagt Dumke. „Es gibt dort natürlich auch viele Gesundheitsbetreuer, die uns wegdrängen wollen, weil sie damit natürlich ihr Geld verdienen.“ Umso wichtiger sei die Aufklärung der Bevölkerung, vor allem die in den Familien der Betroffenen. Denn es sei immer noch weit verbreitet, dass die Menschen angeketet und so aus den Dörfern verbannt werden. Das ist für Hans-Otto Dumke nur schwer zu ertragen: „Ich bin Psychiater mit Leib und Seele und wenn ich solche Sachen sehe oder höre, dann sträuben sich mir die Haare.“ Das ist auch der Grund, warum er sich mit seinen 78 Jahren immer noch so vielfältig engagiert.

„Das Thema, dem wir uns verschrieben haben, ist wirklich ein ganz besonderes“, sagt Eva Sodeik-Zecha. „Es ist auch sehr bedrückend, dass es von den afrikanischen Regierungen so gar nicht ge-

fördert wird, deshalb ist es uns ein Anliegen für Aufmerksamkeit zu sorgen.“ Die Betroffenen dort seien stark stigmatisiert, er herrsche ein unheimliches Leiden. „Es ist ein Skandal, dass es Kettenmenschen gibt und dort auf diese grausamen Maßnahmen zurückgegriffen wird. Die Familien sind überfordert und sehr hilflos, wenn ein Fall von psychischer Erkrankung auftritt.“ Glücklicherweise funktioniere die Mundpropaganda in einigen Gegenden ganz gut: „Es spricht sich herum, dass es Krankheiten sind, die behandelt werden können.“

Auch die Corona-Krise habe die Arbeit noch zusätzlich erschwert und einige Aktionen ausgebremst: „Wir hatten vergangenes Jahr auch große Angst, dass die Spenden einbrechen, haben aber dennoch viele Unterstützer gefunden.“ Was die Zukunft bringt, sei laut der Geschäftsführerin noch nicht absehbar: „Aber in Westafrika gibt es auf jeden Fall viele Menschen, die dringend auf unsere Hilfe angewiesen sind.“

Weitere Informationen über den Verein gibt es auch online unter: www.st-camille.com Wer spenden möchte, kann das auf folgendes Spendenkonto bei der Kreissparkasse Reutlingen: IBAN: DE6564050000000009795, BIC: SOLADESIREU

Valencer Jugendliche sprechen über ihre Erfahrungen

Corona-Krise hat auch die Menschen in Biberachs Partnerstädten fest im Griff – So geht es Schülern und Studenten

BIBERACH/VALENCE (sz) - Der Verein Städte Partner Biberach (StäPa) hat aus Biberachs französischer Partnerstadt Valence deutschsprachige Audioberichte von Schülern und Studenten über deren Erfahrungen mit den Ausgangssperren erhalten. Diese hörensweisen Audioberichte sind auf der Homepage des StäPa verfügbar.

Romain Galati, der im Comité de jumelage in Valence aktiv ist, arbeitet als Deutschlehrer an verschiedenen Valencer Schulen und Hochschulen. Er hatte seinen Schülern und Studenten die Aufgabe gestellt, über ihre persönlichen Erfahrungen mit den Ausgangssperren zu berichten. Einige der dabei entstandenen,



Amicie Lenoir

jeweils etwa drei Minuten langen Audioberichte wurden mit Zustimmung der Schüler und Studenten dem Biberacher Verein zur Verfügung gestellt.

Während der ersten Ausgangssperre im Frühjahr 2020 waren die Studierenden noch in der Schule und standen kurz vor dem Abitur. Die anfängliche Sorge, das Abitur nicht gut zu bestehen, verflöge rasch, als bekannt wurde, dass es keine Abiturprüfung geben würde. So haben alle rückblickend die erste Ausgangssperre als sehr entspannt erlebt und die freie Zeit für Hobbys genutzt. Ines etwa hat ihr kreatives Potenzial weiterentwickelt, Victoria neue Sportarten entdeckt. Mila bilanziert: „Ich konnte neue Dinge entde-

cken und mich um mich selbst kümmern.“ Traurig sind alle darüber, dass es keinen echten Abschluss der Schulzeit gab.

Ganz anders ist das erste Semester seit dem Herbst 2020. Die Anforderungen an den Hochschulen sind höher und anders als an der Schule und alle haben Probleme mit dem Distanzunterricht. Die viele Zeit vor dem Computer ist ermüdend und erfordert viel Selbstdisziplin, der neue Stoff ist ganz allein schwierig zu lernen. Dazu kommt die Langeweile, „jeder Tag sieht gleich aus, es gibt das kleine Körnchen Wahnsinn nicht mehr, das uns aufstehen lässt“, meint Bérénice. Für diejenigen, die zu Hause sind, fehlt der Kontakt zu den



Ariane Fuilla



Audrey Meyer

Kommilitonen, für alle das Studentenleben – „wir haben nur die schlechten Seiten des Studentenlebens (viel Arbeit), aber keine Partys“, meint Victoria. In den Studentenheimen sieht das etwas anders aus, Axel berichtet von gemeinsamen Abenden mit den Freunden und lauten Partys, aber alle hoffen auf ein Ende der Ausgangssperre.

Die in deutscher Sprache aufgezeichneten hörensweisen Erfahrungen können nun auch auf der Homepage des StäPa unter <https://www.staedtepartnerbiberach.de/studieren-in-corona-zeiten> angehört werden.

Leserbrief

„Handeln, machen, tun!“

Zum Bericht „Testzentrum öffnet bald an sechs Tagen“ in der SZ vom 20. März und die darin angedeuteten Möglichkeiten für weitere Öffnungsszenarien: Eine Aufzählung dessen, was bisher bei der Corona-Krise falsch gelaufen ist, hilft uns nicht. Wir müssen überlegen, was wir zukünftig besser machen können. Mein Appell: Abschaffung der „Konglomerate der Nicht-Verantwortlichen“. Die Gesundheitsvorsorge muss wieder dorthin, wo sie nach der Verfassung des föderalen Staates auch hingehört: In die Verantwortung der Länder. Zusammen mit den Landkreisen, Städten, Gemeinden und den Hausärzten könnte die Pandemie wirksam bekämpft werden. Die Nähe der handelnden Personen schafft Vertrauen und das Kapital des Vertrauens ist in Krisenzeiten von unschätzbarem Wert.

Die Zukunft beginnt jetzt. Was hindert die Landesregierung daran, jetzt die Anmeldungen für die Impfung gescheit zu organisieren und die Hausärzte in die Impfstrategie einzubeziehen? Was hindert die Landesregierung daran, die Überbrückungshilfen mit Unterstützung der L-Bank und der Finanzämter schnell auszurollen. Was hindert Landräte daran, dem Vorbild von Böblingen zu folgen, die Gesundheitsämter zu modernisieren und digitale Instrumente wie etwa die Luca-App einzuführen? Was hindert OberbürgermeisterInnen, Bürger-

meisterInnen, samt ihrer Parlamente, dem Beispiel von Tübingen und Rostock zu folgen? Was hindert SchulleiterInnen vorhandene Digitalisierungs- und Hygienekonzepte umzusetzen? Was bitte hindert all die Akteure auf diesem Weg Handel, Gewerbe, Vereine, Verbände und Gesellschaft mitzunehmen?

Auf all den genannten Ebenen hat unser Land/unsere Landkreise doch hervorragende Leute sitzen. Also los geht's, die Angst vor der eigenen Courage ablegen und handeln, machen, tun. Bitte dann keine Sesselfestsitzerei, keine Gutachter, keine langatmigen Diskussionsclubs. Ganz einfach handeln, machen, tun!

Und an alle gerichtet, die diese Zeilen lesen: Wir alle, die wir gesund bleiben und unsere Freiheitsrechte wieder haben wollen, müssen mindestens geistig vom gemütlichen Sofa aufstehen. Umgehend dann Vollkommensmentalität, Hypermoralismus und Empörungskultur ablegen. Auch wenn der eine oder andere Schritt einen selbst nicht als Erster sondern als Zweiter bevorzugt, nicht gleich einen Shitstorm rauslassen.

Immanuel Kant, der Richtungsgeber meines Landesvaters, beschreibt die Regeln des Glücks: „Tu etwas, liebe jemanden, hoffe auf etwas.“ Das Tun steht also am Anfang des Glücks. Klare Ansage: Dann schaffen wir das! Eugen Schlachter, Maselheim

Mischa geht neue musikalische Wege

Wie die Biberacher Band durch den Lockdown kommt

Von Felizitas Egloff

BIBERACH - Wenn man die Mitglieder der Biberacher Band Mischa fragt wie es ihnen geht, antworten sie positiv: „ganz gut“, „passt so weit“, „wir sind zufrieden“. Kratz man jedoch an der Oberfläche, wird schnell klar, dass der Band ein elementares Teil fehlt: ihre Fans. „Wir sind eigentlich zufrieden, denn wir sind alle gesund und das ist das Wichtigste. Aber uns fehlen halt unsere Fans“, sagt Mimi Elsässer, Frontfrau und Sängerin der Band. Das Erleben der Fans von der Bühne aus, das Singen und Tanzen zusammen mit ihnen und das Feedback vor und nach dem Konzert sind für die Band überlebenswichtig. „Wir definieren uns über die Livekonzerte, das ist unser Element“, sagt Bassist Alex Obert.

Um trotzdem nah bei ihren Fans zu sein, hat sich die Band etwas Besonderes überlegt: sie teilen regelmäßig persönliche Geschichten rund um die Band und ihre Entstehung auf der Social-Media-Plattform Patreon. Fans können sich dort als Abonnenten anmelden und gegen einen kleinen Betrag exklusive Inhalte der Band lesen, schauen und hören. „Wir nehmen regelmäßig ei-

nen Podcast auf, in dem wir unsere Fans zum Beispiel mit ins Studio nach Hamburg nehmen“, erklärt Julius Rimmel, Gitarrist der Band. Außerdem bekommen Abonnenten Updates über einen Newsletter oder über Video-Blogs, in denen die Band zusammen kocht oder die Fans mit in den Proberaum nimmt.

Ihre Fans mitnehmen will die Band allemal: „Unsere Fans werden auf Patreon unser sechstes Mitglied, indem wir sie bei wichtigen Entscheidungen mit einbinden“, erklärt Julius Rimmel. Geplant sind auch exklusive Konzerte über die Online-Plattform. Doch nicht nur für Fans könnte die digitale Bühne der Band interessant sein: „Wir teilen hier total viele Erfahrungen einer DIY-Band. Wer sich für so was interessiert oder selbst eine Band gründen möchte, ist bei uns auf Patreon genau richtig“, sagt Mimi Elsässer.

Um einen Vorgeschmack zu bekommen, was die Fans auf Patreon erwartet, stellt Mischa für die SZ-Leser ein Video-Update unter folgendem Link exklusiv und kostenlos zur Verfügung: <https://youtu.be/KOKRASURz7A>



Beim Skype-Interview mit der Band Mischa: Alex Obert (links), Julius Rimmel und Mimi Elsässer. FOTO: FELIZITAS EGOFF

Wieland-Stiftung

Band 11 der Wieland-Studien erschienen

BIBERACH (sz) - Kürzlich ist der elfte Band der Wieland-Studien erschienen, die gemeinsam von Klaus Manger, der Wieland-Stiftung Biberach und dem Wieland-Forschungszentrum Oßmannstedt, herausgegeben werden. Die Wieland-Studien widmen sich Leben, Werk, Umfeld und Wirkungsgeschichte des Dichters und Schriftstellers Christoph Martin Wieland (1733-1813). Der neue Band präsen-

tiert nicht nur stoff-, motiv- und gattungsgeschichtliche Untersuchungen von einzelnen Werken Wielands, sondern auch geschlechtergeschichtliche und erzähltheoretische. Des Weiteren sind Arbeiten zur Rezeptionsgeschichte inklusive digitaler Untersuchungsmethoden der Rezeptionsforschung enthalten.

Der Band ist über den Buchhandel erhältlich und kostet 44 Euro.